

Pränumerationspreise

für Pettau:

vierteljährig . . . fl. 1.-

halbjährig . . . fl. 1.95

ganzjährig . . . fl. 3.80

mit Postversendung:

vierteljährig . . . fl. 1.15

halbjährig . . . fl. 2.25

ganzjährig . . . fl. 4.40

WOCHENBLATT

Erscheint jeden Sonntag.

Manuscripte

werden nicht zurückge-
sendet, unfrancirte Briefe
nicht angenommen und
andere Mittheilungen
nicht berücksichtigt.

Inserate werden billigst
berechnet.

Ankünfte jeder Art wer-
den bereitwillig ertheilt.

Nr. 24.

Pettau, Sonntag den 21. Juli 1878.

I. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. August d. J. beginnt das III. Quartal unseres Wochen-
blattes.

Aus dem bisher Gebothenen wird der geehrte Leserkreis ersehen
haben, daß es an gutem Willen unsererseits nicht gefehlt hat das Lokal-
blatt als Organ des hiesigen sozialen Lebens so interessant, als es bei
den engen Grenzen, welche cautionsfreien Blättern gezogen sind, möglich
ist, zu gestalten.

Es wurden keine Mühe, keine Opfer gescheut um sowohl Verbind-
ungen mit auswärtigen Mitarbeitern anzuknüpfen als auch hiesige
Freunde dieses Unternehmens zur Unterstützung desselben zu gewinnen.

Um jedoch ein solches Werk lebensfähig zu gestalten, bedarf es vor
Allem einer regen Theilnahme an der Subscription und wir eröffnen
das Abonnement auf das III. Quartal voll Hoffnung, daß wenigstens
die verehrte Bürgerschaft unserer Stadt sich ohne Ausnahme
an der Förderung unseres gemeinnützigen, zu einem Bedürfnis gewor-
denen Werke durch Pränumeracion auf das „Pettauener Wochenblatt“
betheiligen werde.

Hochachtungsvoll

die Administration des
„Pettauener Wochenblatt.“

Ueber Hagelversicherung.

Die Verheerungen, welche der letzte Hagel in unserem
Bezirk angerichtet hat, sind um so trauriger, als die wenigsten
der davon Betroffenen von dem einzigen Mittel, sich gegen
die furchtbaren materiellen Folgen dieses Wetterschadens zu
schützen, Gebrauch gemacht haben.

In einem Augenblicke wurde das zerstört, was lange
Arbeit mühsam geschaffen; es wurde das vernichtet, was die
Berechnung des Menschen bereits für die Erzeugung des Neuen
bestimmt hat.

Und wie viele, deren letzter Anker eben die angehoffte
Ernte war, sind von dem Unglücke so arg getroffen worden,
daß sie sich von dem Schlage kaum mehr erholen werden, wenn
sie nicht gar als Bettler dastehen.

Vielleicht werden nun so Manche, durch den Schaden
Anderer zur Erkenntniß gelangen, daß die Versicherung gegen
Hagel doch keine Illusion ist, und man die dafür zu bezahlende
Prämie noch nicht hinausgeworfen hat.

So viel wir wissen, wird für Weingartenversicherungen
eine Prämie von 4 fl. 70 kr. zu hundert Gulden Versicherung-
werth berechnet, den Mitgliedern landwirthschaftlicher Vereine

ein 5% Nachlaß von der Netto-Prämie gewährt, außerdem
aber noch auf Wunsch der Prämienbetrag bis 30. September
gegen mit 6% verzinliche Wechsel prolongirt.

Es sind dieses Vortheile die Jedem die Sicherstellung
seines Eigenthumes für alle Fälle ermöglichen; denn wenn bei
einer größeren Versicherung die momentane Entrichtung der
Prämien Schwierigkeiten bereitet, dem steht es ja frei die
Bezahlung erst Ende September zu leisten.

Tritt nun ein Hagelschlag ein, so wird wohl anstandslos
die vereinbarte Entschädigung abzüglich der rückständigen
Prämie erstattet werden, während der vom Unglücke Verschoönte
um so leichter von seiner glücklich hereingebrachten Forderung
die Prämie nachträglich entrichten wird.

Wäge daher Niemand die Versicherung gegen Hagel wider-
schägen. Man verschafft sich dadurch das Bewußtsein, mit
menschlicher Sorgfalt der unberechenbaren Gewalt der Natur
entgegengearbeitet, nicht die Mühe jahrelanger Opfer auf das
Spiel gesetzt zu haben, und ruhig in die Zukunft blicken zu
können.

P. k.

I ges. Chronik.

Pettau, 20. Juli.

(Musik-Verein.) Bei günstiger Witterung veranstaltet der
hierortige Musik-Verein am 21. Juli Abends 8 Uhr im „Herbers Garten
Lokalitäten“ für seine Mitglieder die vierte musikalische Produktion, zu
welcher nur Mitglieder gegen Legitimation Zutritt haben. Gegen Entree
werden keine Karten ausgegeben.

(Schnelle Hilfe thut Noth.) In allen Städten, so na-
mentlich in Graz, Marburg und Eriest haben sich Hilfscomités constituirt,
welche Geldsammlungen und Wohlthätigkeits-Concerte zu Gunsten der
hilfsbedürftigen Familien einberufener Reservisten veranstalten. Auch hier
in Pettau wäre die sofortige Constituirung eines solchen Hilfscomités, zu
welchem auch Damen beigezogen werden sollten, dringend nothwendig,
denn wer schnell hilft, der hilft doppelt.

(Hagelschlag.) Die Hoffnungen auf eine reiche Weinernte
waren heuer sehr groß, und auch die Obstbäume hingen vollbeladen mit
Frucht. Leider hat das Unwetter am Sonntag den 14. d. M. Nachmittag
diese Hoffnungen zum großen Theile zerstört, denn der weitläufige
Theil der Kollöser-Weingebirge bietet ein Bild des Jammers und der
Verzweiflung. Ein orkanähnlicher Sturm, wie man in unseren Gegenden
schon Menschengedenken keinen erlebt, brauste über die Gegend der Kollöser,
Schlossen in der Größe von Hühneriern fielen nieder und schlugen Alles
zu Boden, so daß der Schade selbst in den folgenden Jahren nicht gutge-
macht werden kann. Das Unwetter dauerte ¼ Stunden. Die beschädigten
Reihen sind umso bedauerlicher, als ihnen schon seit Jahren in Folge
von Frostschäden und auch Hagelschlägen keine ergiebige Ernte zu Theil
wurde, und von dem heurigen Jahre Viele ihr Heil erwarteten. Die
von dem Hagelschlage betroffenen Gemeinden sind: Barca, Ober- und

Unter-Peskovoz, Ferdoboizen, Klein-Barniza, Groß- und Klein-Oltisch, Kopytsch, Mellauscheg, Storischniat, Grabische, Parabeis, Pachern in der Kollos. Außer diesen sollen auch von dem gleichen Unglücke schwer betroffen sein die Gemeinden Gruschlovez, Slatina, Medribnit, Nameab, Pristova, Grabisch in der Kollos und auch Wumbach in Hindisch-Nüheln. Die hiesige Bezirks-Hauptmannschaft hat sofort die Steuer-Eintreibungen in den beschädigten Gemeinden einstellen lassen, und überdies noch dieselben der kaiserlichen Gnade empfohlen.

(Schluß des Schuljahres.) Der feierliche, mit einem Dankgottesdienste verbundene Schluß des Schuljahres an der hiesigen städt. Volksschule erfolgt Samstag den 27. d. M. Vormittag. Die Handarbeiten der Schülerinnen werden am 25. und 26. zur Besichtigung im Konferenz-Zimmer der Knabenschule ausgestellt und die P. T. Eltern eingeladen, dieselben in Augenschein zu nehmen.

(Sipharten.) Der strebsame Gastwirth und Fleischermeister Herr Franz Maschij hat an seinem Gasthause in der Draugasse einen sehr netten Siphgarten eröffnet, welcher von der Drauseite vollkommen geschützt ist. Es wird dort Salon-Bier aus der Göß'schen Bierbrauerei in Marburg ausgeschänkt; auch ist daselbst feines Gabelfrühstück zu haben.

(Obermüllners Nordpolbilder.) Die bekanntlich im Schlosse Thurnisch zur Schau ausgestellten 12 Nordpolbilder sind in der That geniale Schöpfungen. Die Darstellungen der Eisberge und Schollen, die farbenreichen Tinten sind äußerst naturgetreu gemalt und man wähnt sich unwillkürlich in jene Eisregionen versetzt. Ein Bild von ergreifender Wirkung ist „die Bestattung der Leiche des Maschinisten Kriisch.“ „Das Verlassen des „Tegetthof.““ „das Anlangen der Expedition vor dem offenen Meere.“ stimmt ebenfalls wehmüthsvoll. Es gebührt dem Besitzer der Herrschaft, Herrn Leon Loewenstein alles Lob, daß er dieses kostbare, vaterländische Werk der Heimath erhalten hat, und die Besichtigung desselben Jedermann bereitwilligst gestattet. Möge daher Niemand diese schöne Gelegenheit vorüber gehen lassen, ohne von der großmüthigen Erlaubniß des Herrn Gutsbesizers Gebrauch zu machen.

(Tabakverlag.) Der Tabak-Haupt-Verlag kommt hier abermals zur Ausschreibung. Gesuche können bis 19. August bei der Finanzbezirks-Direktion Marburg überreicht werden. Der Gesamtverkehr im verfloffenen Jahre betrug 57.375 fl. 9 kr.

(Steiermärkischer Fischerei-Verein.) Die constituirende Versammlung des steierm. Fischerei-Vereines findet am 4. August um 11 Uhr Vormittags in der Landstube zu Graz statt. Die Tagesordnung lautet wie folgt: 1. Wahl des Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und des Schriftführers für diese Versammlung. 2. Bericht über die bis-

herige Thätigkeit des vom Fischereitage in Leoben gewählten Executiv-Comitès. Referent: Baron Washington. 3. Vorlage der Statuten. Referent: Reichsritter von Verks. 4. Entgegennahme von Beitritts-Erklärungen. 5. Wahl des Direktions-Ausschusses, u. zw. ein Präsident, zwei Vicepräsidenten und sechs Ausschüssen (§ 13 der Statuten). 6. Vorlage einer Petition an das hohe Haus der Abgeordneten um Beschleunigung der Verhandlungen über das von der k. Regierung vorgelegte Fischereigesetz. Referent: Friedrich Müller.

(Krieg gegen die Schleppe.) Eine zeitgemähe Parodie auf Schillers „Würde der Frauen“ könnte wie folgt beginnen:

„Chret die Frauen! sie säubern und segnen
Unflath und Kehricht von schmutzigen Wegen,
Nehmen statt Borstwisch oft Seidengewand. —
Ist so ein Weib nicht ein Segen für's Land?“ --

(Füllirung.) Wie der „Slov. Narod“ berichtet, wurde dieser Tage in Sissek ein Reservist des Regimentes Kuhn, Namens Svetlin, kriegerechtlich erschossen, weil er beim Ausmarsche aus Laibach angeblich im trunkenen Zustande seinem Hauptmann mit Erschießen gedroht habe. Der Genannte, ein Fleischerknecht, soll ein exzessiver, roher Bursche gewesen, und schon öfters wegen Raufereien zivilrechtlich abgestraft worden sein.

„Ein Neumüthiger.“

(Aus der „Bohemia.“)

Boh euch, Damen hart gescholten, weil ich tabelt' eure Tracht,
Bist ich tief zerknirscht, voll Demuth, bitt' re Neu ist mir erwacht.
Und ich wage; da zum Spotte Trieb und Muth ward mir geraubt,
Fragen nur an euch zu richten — Fragen sind ja doch erlaubt.
Sagt zuerst, warum seit Jahren ihr im Winter gerue friert,
Ohne lange dicke Mäntel unbesorgt einherpaziert.
Und warum ihr dann dagegen in der glüh'nden Sommerzeit
Hüllen über Hüllen spannet über euer Wickelkleid.
Wie die Alten, die in Jahren fast mit dem Jahrhundert gehn.
Haben einst vermunnt im Winter alles Frauenvolk gesch'n,
Ein Kattunkleid leicht und luftig, war für heiße Tag' erwählt,
Und so hatt' in beiden Zeiten nicht das rechte Maß gesch't.
Wieder frag ich: Habt ihr Damen, ihr modernen je gelannt,
Was man ehemals Kopfsbedeckung, was man einen Hut genannt?
Hut! so durst er richtig heißen, weil vor mancherlei Gefahr
Unter seinem Schutze und Schirme wohl der Kopf b e h ü t e t war.
Wie heißt das, was auf dem Haupte heut zu Tag euch thronend sitzt.

Feuilleton.

Die Bedeutung der Familie

für das Wohl des Individuums, der Gemeinde und des Staates.

Von Dr. Brüllow.

Es ist ja eine allbekannte Wahrheit: wer über irgend einen Gegenstand klar und verständlich sprechen oder schreiben will, der muß eine gründliche Kenntniß von diesem Gegenstande besitzen. Die Kenntniß über einen wissenschaftlichen Gegenstand kann man sich nun am Arbeits-tisch aus Büchern verschaffen; wer aber das Leben, wer die mannigfaltigen Verhältnisse des Familienlebens in höheren und niederen Kreisen und ihre Bedeutung für das Wohl des Individuums, der Gemeinde und des Staates wahr und anschaulich schildern will, der muß in ihnen und mit ihnen gelebt, er muß sie mit einem unbefangenen Auge beobachtet haben. Der Verfasser dieser Mänter lernte nun in seinem langen Leben nicht allein als Mitglied mannigfaltiger, wohlthätiger Vereine das Familienleben der Armut kennen, sondern er gehörte in seiner Jugend dieser Armut selbst an, und weiß, welche Kraft der Seele dazu gehört, dauernd mit Hunger und bitterer Kälte bei mangelhafter Kleidung zu kämpfen, und dennoch nicht die Liebe zur Menschheit und das Vertrauen zu Gott zu verlieren. Er weiß aber auch, daß selten ein Mensch, der unverdrossen arbeitet, zum Betteln gezwungen wird, und daß unverdrossene Arbeit das wirksamste Heilmittel gegen den leiblichen und sittlichen Untergang ist. In Zeiten, wo den Verfasser dieser Zeilen im Leben die schlimmsten Schicksalschläge trafen, da hat er auch am meisten gearbeitet; die Arbeit und ein festes Gottvertrauen waren die besten Mitablenker während des Gewitters; das böse Wetter hörte auf, es wurde wieder heiter und er konnte die Früchte seiner Arbeit genießen.

Meine spätere Lebensstellung verschaffte mir aber auch Gelegenheit, das Familienleben höher gestellter Personen nicht bloß aus der Ferne zu beobachten, sondern ich lebte unter ihnen, und da ich bemüht war, mir stets ein offenes Auge und einen unbefangenen Sinn zu erhalten, so konnte ich zu einer vorurtheilsfreien Einsicht gelangen, und die Resultate dieser Beobachtungen will ich zu Ruh und Frommen meiner Mitmenschen hier niederlegen.

Ein tüchtiges Familienleben ist der gesunde Kern eines glücklichen Gemeinde- und Staatslebens; es ist das sichere Fundament, auf dem sich die Gemeinde, der Staat und die Kirche aufzubauen; ist dies Fundament nicht gediegen, so bauen die Bauleute umsonst, und alle Stützen und Klammern, die den Einsturz verhindern sollen, sind vergebens. Ein schönes Familienleben ist der belebende, sittliche Hauch für das Leben des Staates und der Kirche; nichts helfen alle Veranstellungen des Staates für Wissenschaft und Kunst, nichts alle Lehresätze und Predigten der Kirche, nichts alle Strafen in Folge der Uebertretung von Gesetzen, nichts alle Pannflüche der verschiedenen ConfeSSIONen! Sorgt Ihr Familienväter, Ihr Volkshäupter, Ihr Lehrer, Ihr Gesetzgeber dafür, daß die Wurzel am Stamme des Lebens, die Familie, gesund sei, und Ihr werdet zu Eurer Freude einen Baum emporkommen sehen; der frische Mänter, Blüten und Früchte tragen wird!

I. Was gehört zu einer tüchtigen Familie?

Wie nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnen kann, so können nur zwei Personen, welche selbst gesund sind, eine Familie zur Freude der Menschheit begründen. Deshalb ist das der Gesundheit entsprechende Leben des Jünglings und der Jungfrau die Grundlage zu einem späteren glücklichen Familienleben, und es sollte keine Ehe anders geschlossen werden, als wenn die beiden sich verbindenden Personen an Leib und Seele gesund sind.

Darum wende ich mich zunächst an Dich Jüngling! Nicht als

Das euch nicht vor'm Sonnenbrande, nicht vor eis'gen Stürmen
schützt?

Deuer Nabel-Bau, der lühne, dea ein weiser Aor umringt,
Wie ein Thrämentuch, das lufe um ein Grabmal her sich schlingt.
Euch bekannt ist wohl gar vieles, was für diesen Kopszug spricht.

Bitte d'rum, verhehlt die Gründe meiner Wissbegierde nicht,
Auch erkunden möcht' ich gerne, ob ihr besser, leichter geht,
Seit sechs Boll hoch eure Ferse über euern Behen steht.

Ihr allein wißt, wie am besten ihr euch kleidet und beschuht,
Ob die Stellung eurer Hüfte wohlthut, oder weh euch thut.

Eure Mod' ist aber sicher jenem Künstler nicht zum Leid,

Der von eingewach'nen Nägeln und Leichdornen euch befreit.

Eine Frau' an euch nun Mütter! Sagt, gewöhnt ihr mit Bedacht
Eure Mädchen, auch die jüngsten, schon an Schmuck und Kleider-
pracht?

Weh'n doch schon in Brunkgewändern, die von Sammt und Seide
schwer.

Sechs- und siebenjäh'ge Kinder stolz wie die Mama einher.

Ist das ein Erziehungsgrundsatz? wollt ihr, daß schon vor der Zeit

Euer Kind sich höh'rem Spiele, als dem Spiel mit Puppen weicht,

Wald von sich die holde Blüthe ihrer Jugendeinfalt streift,

Und sich eine Dame dünkel eh' zur Jungfrau sie gereift?

Euch geheim in's Ohr die Frage, Brauen aus dem Mittelstand:

Könnt ihr nicht zufrieden walten, in des Hauses Kreis gebannt,

Einfach leben, tüchtig schaffen, nach dem Schaffen wohligh ruh'n,

Müßt ihr neidisch, ruhlos streben; es den Reichen gleichzuthun?

Glaubt ihr wohl, man acht' euch höher, wenn ihr prunkt in theuerem
Putz

Und der falsche Schein verleiht' euch vor dem Spott der Höher'n
Schutz?

Seht ihr, wo ihr geht, das Lächeln, hört ihr das Gezißel nicht,

Glaubt ihr, daß aus diesen Reichen schmeichelhafter Beifall spricht?

Müßt ihr oft nicht schmolten, weinen, bis den Watten ihr erweicht,

Daß er euch die letzten Gulden aus der schlaffen Börse reicht,

Um den Frieren zu erhalten? Ob da nicht manch schwarzes Blatt

Der so redlich sonst Gewei'ne bald im Buch des Lebens hat?

Und wie dann, wenn leer die Börse, wenn die lästige marchande de
modos

Euch mit einer Schuldenklage, oder gar mit Pfändung droht,

Wenn die Schneider nicht mehr warten, und der Fleischer nicht mehr
borgt.

Wißt ihr wohl ihr Modedamen, wie man dann für Rettung sorgt? —

Könt ihr all' die Räthsel lösen, die in meinen Fragen ruh'n
Will mit Aisch' ich mich bestreuen, unterdrücken, Ruße thu'n,
Auf mich selbst die Geißel wenden, wie ich über euch sie schwang,
Und euch Brau'n ein Loblied singen, wie ich jüngst ein Spottlied sang.

Bergfexenthum.

Das Wort „Bergfex“ ist mir in letzter Zeit, natürlich nur mit
Bezug auf andere Leute, so oft zu Ohren gekommen, daß ich mich ver-
anlaßt sehe, zu Gunsten dieser meist ebenso ungerecht als geringschätzend
belächelten Menschenpecies eine Lanze zu brechen.

Ein Blick in den Conversationslexikon zeigt, daß der *Terminus* ein
äquivalenter Begriff des *Kretinismus* ist; es könnte daher nichts weniger
als schmeichelhaft sein, für einen Bergfex gehalten zu werden, wurde dieses
Wort nicht zumest von denen gebraucht, welche über das Bergsteigen
ebenso unpartheisch urtheilen können, wie ein Blinder über Farben, und
wofür man daher mit derselben Berechtigung Thalsfexen nennen könnte.

Für diese Bequemlichkeitshelden ist eben ein Jeder ein Bergfex, der
sich auf Kosten seiner Bequemlichkeit einige tausend Fuß über den niederen
Standpunkt des gewöhnlichlichen Daseins erhebt. Die nächste Kategorie
ist toleranter und läßt das Bergsteigen als ein berechtigtes Vergnügen
gelten, wenn bei verhältnismäßig geringer Mühe, schönem Wetter und
gänzlichlicher Gefahrlosigkeit ein hervorragend schöner Aussichtspunkt, oder
zum mindesten eine reiche Alpenflora zu erreichen ist; wer aber diese Be-
dingungen ignorirt, gehört auch bei denen zu den „Fexen“. Nur bei den
Tägern sieht man noch Manches durch die Finger, was sich mit diesen
Prinzipien auch nicht vereinbaren läßt; die Jagdlust ist eben eine allgemein
anerkannte Passion, wogegen das scheinbar unnütze Herumkrabbeln auf
den Bergen Vielen unbegreiflich ist, und den Meisten wohl gar unvernün-
ftig erscheint, wenn durch Witterungsverhältnisse oder die Art des
Gehtges das Leben oder die Gesundheit des Fexen bedroht sind.

Das Ersteigen hoher Gebirge im Winter oder das Klettern auf
schon unzugänglichen, halsbrecherischen Stellen gehört wohl zum Super-
lativ des Bergfexenthumes und da es verhältnismäßig Wenige sind, welche
dieser Passion fröhnen, so glaubt sich die Mehrzahl berechtigt, solches Ge-
fahren entschieden verurtheilen oder mindestens belächeln zu müssen. Trotz-
dem bin ich aber der Ansicht, daß auch diese Passion sowie jede andere mit
der Vernunft auf gutem Fuße stehen kann, und daß sie auch gar nicht so
unnützig ist, als es auf den ersten Blick scheint.

Die Schwierigkeiten, welche das Gebirge oft denen entgegensetzt,
die in seine erhabene Schönheit eindringen wollen, erfordern gesunde, aus-
dauernde und abgehärtete Naturen; mancherlei Gefahren treten heraus-

Vorsicht für die Erhaltung ihrer Gesundheit nicht leichtsinnig sein. Was
ferner in den unteren Ständen oft der Aufenthalt in unsittlichen Gesell-
schaften und schlüpfrige Reden thun, das schaden in höheren Kreisen die
unsittlichen, die Phantasie aufregenden Romane; die Gefahr ist also in
beiden Kreisen gleich groß.

Haben sich nun zur Schließung eines Ehebündnisses zwei Personen
verlobt, so ist es ja natürlich, daß jeder von beiden Theilen sich von der
vortheilhaftesten Seite zeigt, aber es ist gut, dies nur bis auf den Charakter
selbst zu erstrecken; materielle Verhältnisse müssen durchaus nicht verdeckt
werden; denn sie legen oft den Grund zu mannigfaltigen Zerwürfnissen
in den ersten Zeiten des ehelichen Lebens, und dies kann nachhaltig auf das
ganze Leben fortwirken. Jedenfalls wäre es aber wünschenswerth, daß vor
Vollziehung des Ehebundes Beide körperlich gesund seien; deun nur als-
dann kann ihnen wahrhafte Freude in ihrer Ehe erblühen! Es ist ein
herrlicher Anblick, so zwei an Geist und Körper gesunde Menschen zu einem
Ehebündniß schreiten zu sehen; sie in Blicke, er im Vollgenuß seiner
Kraft, und beide im Gefühle des Glückes! Wahrlich, die Engel im Himmel
müßten sich über sie freuen!

Wenn ihr nun auch, mein junges Ehepaar, nach und nach eure
gegenseitigen Fehler kennen lernt, tragt sie mit Liebe und möglichster
Schönung; erzieht Euch gegenseitig in Liebe, denn wir Menschen sind nun
einmal nicht vollkommen; plagt einander nicht durch Eifersucht; es ist dies
der schlimmste Ehefexel, der den Engel des Friedens aus eurem Hause
verdrängt; verlange keiner von beiden, daß der andere Theil mit einem
Male den Sinn für Schönheit verloren haben soll; ein solches Verlangen
ist lächerlich, und der eifersüchtige Theil zeigt sich da in seiner gefährlichen
Schwäche; denn er gibt einen Beweis, daß er seinen eigenen Werth nicht
fühlt und die moralische Kraft des Satten geringschätzt.

(Fortsetzung folgt.)

Sittenprediger, um Dir eine lange Predigt zu halten, sondern in väterlicher
Gefinnung: laß neben Deinem Triebe der Natur auch Deinen Verstand und
Deine Vernunft walten! Ich erinnere Dich in dieser Beziehung an den
schönen Vers Pürgers: „Wem Wollust nie den Nacken bog und der Ge-
sundheit Mark entzog, dem steht das Wort wohl an: „Ich bin ein Mann.“
Ich weiß sehr wohl, daß die Naturen verschieden sind, daß es bei über-
sprudelnder Lebensfülle schwerer fallen mag, immer den rechten Weg zu finden;
aber es ist bei alledem doch eine schöne Sache um einen keuschen Jüngling,
und im entgegengesetzten Falle läuft der junge Mann außerdem Gefahr,
die Achtung vor dem weiblichen Geschlecht zu verlieren, und mit diesem
Gefühl der Verachtung in den Ehestand zu treten. Aber die Frau soll in
der menschlichen Gesellschaft die Wahrerin der guten Sitte sein; sie lebt
meistentheils in dem engeren Kreise der Familie, und ist nicht den vielen
Verlockungen des bewegten Lebens wie der Jüngling ausgesetzt; von ihr
soll zunächst die Gesundheit des kommenden Menschengeschlechtes ausgehen;
sie hat eine doppelte Verpflichtung, für die Gesundheit ihres Körpers; und
ihrer Seele zu sorgen. Ihr werdet sagen, daß die Besorgniß für die Jung-
frau wohl nicht groß zu sein brauche, und die Blüthe der reinen Jungfräulich-
keit wohl auch meistentheils in den Ehestand gebracht werde. Aber auch
bei ihr kann die Verführung groß sein; im niederen Stande durch gemein-
schaftliche Arbeit beider Geschlechter in Fabriken und anderen Anstalten,
im höheren Stande durch Gewöhnung an übermäßigen Luxus bei nicht
ausreichenden Mitteln dieser Artgenüß Genüge thun zu können. Aber es
gibt bei der Jungfrau noch andere Veranlassung, ihre körperliche und sitt-
liche Gesundheit zu Grunde zu richten; dazu gehört der übermäßige Tanz
Nächte hindurch und das Vochen auf die Gesundheit bei Gelegenheit zu
Erkältungen und solchen Zufällen, welche in das Reich der weiblichen
Körperverhältnisse gehören. Verweillichen darf die Jungfrau sich nicht;
denn sie ist dazu bestimmt, dereinst mannigfaltige Schmerzen zu ertragen,
aber dennoch darf sie in Bezug auf Kleidung und Befolgung der nöthigen

fordernd der Kühheit, Kaltblütigkeit und Muskelkraft des Bergsegers entgegen; alle diese Eigenschaften lassen sich aber nicht theoretisch aneignen, sondern müssen praktisch erworben werden, und ein vorzügliches Mittel dazu ist eben das Bergsteigen, das Abfahren über steile Schneeflächen, das Springen über Gletscher- oder Gletscherpalten, das Klettern neben gährenden Abgründen etc. Die oftmalige glückliche Ueberwindung dieser Schwierigkeiten übt bald einen mächtigen lockenden Reiz, das Selbstvertrauen wird entwickelt, und wenn man auch alle diese schönen Eigenschaften im gewöhnlichen Leben entbehren könnte, so übt doch die Gebirgswelt einen so reichen abwechslungsreichen Zauber, daß man um ihrer selbst willen Anstrengung und Gefahr nicht scheut und wohl auch ruhig den Vorwurf der Deterrei in den Kauf nehmen kann für das Bewußtsein der reichen Entschädigung, welche dem passionierten Bergsteiger der Naturgenuss gewährt.

Bei richtiger Beurtheilung und Benützung der eigenen Kräfte und Geschicklichkeit kann aber auch von einer Deterrei gerechterweise nicht gesprochen werden, und der wirkliche Bergseg fängt meiner Beurtheilung nach erst dort an, wo die Kraftäußerung zur Ueberanstrengung wird, und die Geschicklichkeit in unvernünftige Tollkühnheit ausartet.

Daß schließlich auch der geschickteste Bergsteiger von einer Lawine begraben werden oder stürzend Nippen und Beine brechen kann, ist unläugbar, aber auch das Schwimmen, Reiten, Turnen und Tanzen fordert seine Opfer, und selbst die Liebe, diese unbefiegbare Landplage göttlichen Ursprunges kann gesundheitschädlicher sein als das Bergsteigen.

(„Leobner Wochenblatt.“)

Jahr- und Viehmärkte.

- 22. Juli. Magdalena-Vorstadt bei Marburg. (B.-M.)
- 25. Juli Windisch-Feistritz, Maria-Trost in Schiltorn. Svetinzen.
- 26. Juli. Frauchheim, St. Kreuz bei Luttenberg.
- 29. Juli. Friedau, St. Martin bei Burmberg.
- 30. Juli. Kostrenitz.

Wochenmarkts-Preise in Pettau v. 19. Juli 1878 Weizen per Stktr. 8.30, Korn 5.50, Gerste 4.50, Hafer 3.30, Futuruz 6.30, Hirse 6.—, Haideu 7.—, Erdäpfel 3.10, Hirsebrei per Liter —.12, Nisolen per Lgr. —.12, Rinsen —.28, Erbsen 26, Weizengries 28, Zwetschken —26, Zwiebel —15, Rindmehl —.22, Semmelmehl 18, Polentamehl —12, Rindschmalz 1.15, Schweinschmalz —.86, Speck frisch —.—, Speck geräuchert —.85, Schmeer —.—, Butter 85, Eier 5 Stück 10 kr.

Inseraten-Preise:

des „Pettauener Wochenblatt“:

(Für Prämumeranten.)

Eine ganze Seite . . . fl. 8.—	Eine viertel Seite . . . fl. 2.50
„ halbe „ . . . fl. 4.50	„ achte „ . . . fl. 1.30

bei einmaliger Einschaltung.

Bei 2—3maliger Einschaltung 20%, bei mehrmaliger Einschaltung 25% Rabatt.

Es wird höflichst ersucht, Inserate bis längstens Freitag, Mittags in der Administration aufzugeben.

Die Administration.

REICHHALTIGES

BUCHDRUCKEREI

VON

JAKOB SCHÖN
PETTAU

Kirchgasse Nr. 26, im Theatergebäude.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von
Drucksorten jeher Art.

KAUFENDE FÄHREN

Verantwortlicher Redakteur, Josef Jaky.

Sitzgarten-Eröffnung.

Der Gefertigte beehrt sich einem hochgeehrten P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, dass er an seinem Gasthause in der Draugasse einen sehr angenehmen, kühlen Sitzgarten eröffnet hat. Derselbe wird bestrebt sein, die verehrten Gäste mit sehr gut abgelegtem Salon-Bier aus der renommirten Götzschen Brauerei in Marburg, und echten steirischen weissen und rothen Weinen, ferner mit superber Küche, **delikatem Gabelfrühstück** und aufmerksamster Bedienung auf das Beste zufrieden zu stellen.

Hochachtungsvoll

Franz Blaschitz.

Hugo H. Hirschmann's

Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.

Gegründet 1851. Allgemeine illustrierte Zeitschrift für die gesamte Landwirthschaft, Größte landw. Zeitung Oesterreich-Ungarns. Erscheint jeden Samstag in Gr.-Folio, Ganzj. fl. 8 (Mark 17), Halb. fl. 4 (Mark 8.50), Viertel. fl. 2 (Mark 4.25). Einzelne Nummern 20 kr. (40 Pf.). Annoncen 10 kr. (20 Pf.) per Nonpareillezeile, Beilagen fl. 5 (Mark 10) per Tausend und Bogen. (Versendung franco.)

Hugo H. Hirschmann's

Der Praktische Landwirth. Gegründet 1864. Illustrirte landw. Zeitung für Jedermann, Billige, reichhaltige populäre Zeitschrift. Erscheint jeden Mittwoch in gr. Lex.-Form. Ganzj. fl. 4 (Mark 9), Halb. fl. 2 (Mark 4.50), Viertel. fl. 1 (Mark 2.25). Einzelne Nummern 10 kr. (20 Pf.). Annoncen 8 kr. (16 Pf.) per Nonpareillezeile, Beilagen fl. 5 (Mark 10) per Tausend und Bogen. (Versendung franco.)

Hugo H. Hirschmann's

Der Oekonom. Gegründet 1878. Illustrirte landw. Zeitung für den kleinen Landwirth, Billigste populäre Zeitschrift der Welt. Erscheint den 1. und 16. jeden Monats in gr. Lex.-Form. Ganzj. fl. 1 (Mark 2.50). Kann nur ganzj. abonniert werden. Einzelne Nummern 5 kr. (10 Pf.). Annoncen 15 kr. (30 Pf.) per Nonpareillezeile, Beilagen fl. 5 (Mark 10) per Tausend und Bogen. (Versendung franco.)

Hugo H. Hirschmann's

Blockkalender für den Landwirth 1879.

Ein Unicum der Kalenderliteratur. Reichhaltig, elegant, praktisch. Zahllose Abbildungen. Für jeden Tag ein Blatt. Completes Kalendarium der Katholiken, Protestanten, Griechen und Russen, Juden und Türken. Historischer landw. Kalender, Landw. Adressenbuch, Faulenzer für den Landwirth. Eleganter monatlich zum Hängen oder Stellen eingerichtet. Preis nur fl. 1 (Mark 2), (Porto trägt der Besteller.)

Hugo H. Hirschmann's

Taschenkalender für den Landwirth 1879.

Reichhaltigster, nur die thatsächlichen Bedürfnisse des praktischen Landwirthes im Auge haltender Geschäftskalender. Ausdauer, reich und praktisch, zu sofortigem Gebrauche zusammengesetzter Inhalt. Alle Zweige der Landwirthschaft berücksichtigt. Unentbehrlich für jeden gebildeten Landwirth. Mit Notizbuch, Heftzettel, Pergamentpapier etc. Taschenformat. Eleg. in Leinwand geb. fl. 1.50 (Mark 3.50). (Porto trägt der Besteller.)

Pränumerationen und Annoncenbestellungen sind — nur mittelst Postanweisung — franco zu senden an Hugo H. Hirschmann, Wien, I., Dominikanerbastei 5.

Lehrlinge

aus gutem Hause und mit gehöriger Schulbildung nicht unter 14 Jahre alt werden aufgenommen Näheres in der Adm. d. Bl.

Eigenthum, Druck und Verlag von J. Schön, Pettau.

Was der Neid vermag

Die Folgen der Thätigkeit.

Roman von S.

I.

(20. Fortsetzung.)

„Er ist so groß, daß ich ihn haben muß!“ rief eine Kinderstimme und eine leichte Gestalt in flatterndem, weißen Gewande eilte an Follke vorbei, gerade nach dem Munde des Wasserfalles, auf einen großen Schmetterling Jagd machend.

Ein durchdringender Schrei ließ sich hinter Follke vernehmen. Dieser drehte sich rasch herum, erhaschte noch das lustige Kleidchen und rief das Kind an sich.

Ohne diesen rettenden Ruck wäre die Kleine in das Wasser gestürzt, in welches, nun blos der elegante Hut von Winde geschleudert ward, um dann von den Wogen fortgeführt zu werden.

Mit diesem unbedeutenden Verlust war das Mädchen der Todesgefahr entronnen.

Athemlos vor Schrecken stürzte eine noch junge Dame auf die Gerettete zu, indem sie rief:

„Agnes, Agnes! Wie kann man so toll umherlaufen! Bedenke doch, wenn Du nun in das Wasser gestürzt wärest, was würden da Dein Vater und Deine Mutter gesagt haben? Was wäre dann aus mir geworden? Wie glaubst Du wohl, daß Deine Mutter die Nachricht von der Gefahr, die ihrer Tochter gedrohet, aufnehmen wird? Sehr aufgebracht wird sie sein und ich, ich verliere wahrscheinlich meine Stelle.“

Agnes war über die Gefahr, der sie entronnen, ein wenig erschrocken und stierte schweigend ihren Retter an. Der größte Theil von den Worten der Gouvernante glug ungehört an ihrem Ohr vorüber, so daß sie nur den Schluß verstand. Sie athmete tief auf und sagte:

„Wir brauchen ja Mama nicht zu sagen, was geschehen ist. Der Wind hat mir den Hut genommen, und das ist ja weiter kein großes Unglück.“

Mit diesen Worten wollte Agnes sich entfernen, ohne ein Wort zu Follke zu sagen. Die Gouvernante bewog sie jedoch, stehen zu bleiben.

„Nun Agnes,“ sagte sie, „Danke doch dem Herrn, ohne dessen Hilfe Du hättest ertrinken müssen.“

Die Kleine blieb einen Augenblick stehen, als ob sie überlegte, ob es sich wirklich um etwas handelte, wofür sie Grund hätte zu danken. Wahrscheinlich kam sie zu der Ueberzeugung, daß dies der Fall sei, denn sie blickte plötzlich zu Follke auf.

„Ich danke,“ sagte sie.

„Ich wünsche, Banquier Gratten's Tochter möge sich erinnern, daß es Follke Michson ist, dem sie gedankt hat,“ sagte Follke in scharfen, Tone und ging, ohne den Hut zum Abschied abzunehmen.

Agnes suchte vornehm mit den Achseln und sagte in einem Tone der an ihre Mutter erinnerte.

„Welch' ein unhöflicher Mensch! Er verneigte sich nicht einmal vor uns und doch wußte er, w e s s e n Tochter ich bin.“

„Es soll ein geborner Engländer sein,“ sagte die Gouvernante zur Entschuldigung.

Sobald als Agnes ihren Bruder traf, theilte sie ihm mit, was geschehen und wollte durchaus wissen, was wohl Merkwürdiges dabei sei, daß sie Follke Michson gedankt.

Den Eindruck, den die Erzählung der Schwester auf Arthur machte, kennen wir nicht. Wir wissen blos, daß er einige Zeit darauf in einem Gespräch mit einem Ingenieur, welcher bei dem Bau einer neuen Straße beschäftigt war, erwähnte, wie man in Frankreich Seen zufülle, wo es nöthig sei, oder deren anlege, wo es daran fehle.

Arthur's Worte führten den Ingenieur auf die Bemerkung, wie hinderlich der Lauf des Flusses durch das Thal für die neue Straße sei.

„Kann man das Wasser nicht aus dem Thale hinwegleiten und

ihm eine andere Richtung geben? fragte Arthur. „Nach meiner Ansicht könnte man es östlich von Stenvil vorbeiführen, dann das Bett zufüllen und die Straße gerade durch das Thal gehen lassen.“

Arthur nahm, indem er dies sagte Papier und Feder zur Hand und verzeichnete durch eine Zeichnung, wie nach seiner Idee die Straße geführt werden müsse.

Der Ingenieur fand den Vorschlag ausgezeichnet. Derselbe hatte gleichwohl eins gegen sich, nämlich, daß die Ausführung viel zu theuer gekommen wäre.“

„Wenn dies das einzige Hinderniß ist,“ meinte Arthur, „so weiß ich ganz bestimmt, daß mein Vater um des allgemeinen Besten willen nicht abgeneigt sein würde, eine nicht unbedeutende Summe zu diesem Zwecke zu opfern.“

„Aber,“ wendete der Ingenieur ein, „die Fabrik hätte dann kein Wasser und Ihr Garten müßte zum großen Theile zerstört werden, wenn das Flußbett hindurchgeleitet werden sollte.“

„In Anbetracht der großen allgemeinen Vortheile müssen Privatinteressen zurücktreten,“ entgegnete Arthur, „ich werde mit meinem Vater sprechen, und bitte Sie, Herr Ingenieur, über die Sache nachzudenken.“

Es ward ein Kostenanschlag ausgearbeitet und der Banquier Gratten erklärte sich bereit, zu den Kosten für Anlegung der Straße nach dem neuen Projekt eine ansehnliche Summe beizutragen. Das Resultat war, daß das frühere Projekt verworfen und das neue angenommen ward.

Arthur war bei all' diesem sehr thätig gewesen. Er legte einen hohen Grad von Klugheit und Energie an den Tag und man konnte, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, annehmen, daß die Sache nimmermehr durchgegangen wäre, wenn nicht er so eifrig dafür gewirkt hätte.

Einige Tage nach dem, wo Follke die unvorsichtige Agnes abhielt, in den Wasserfall zu stürzen, finden wir Margarethe in dem kleinen Pavillon auf dem Berge, eifrig in einem vor ihr liegenden Buch lesend. Sie stülzte den Kopf auf die Hand und die Faust, womit ihre Augen über die Zeilen flogen, bewies, wie sehr sie sich für diese Lectüre interessirte.

Fenster und Thüren standen offen und die milde Sommerluft umfächelte die Leserin, als plötzlich Jemand hereintrat, jedoch ohne daß dieses Geräusch Margarethe gestört hätte.

„Sitzt Du schon wieder da über das Buch gebildet?“ rief die Eintretende. Du ruinirtest Dich noch durch dieses ewige Lesen. Was fesselt denn jetzt Deine Aufmerksamkeit in solchem Grade, daß Du den schönen Morgen darüber vergiffst?“

Margarethe blickte auf.

„Schiltst Du schon wieder?“ rief sie. Du bist doch eine unverbesserliche Zänkerin. Bedenke doch, meine beste Signe, wer es ist, der mir diese Liebe zum Lesen eingesflößt hat! Dann wirst Du ganz stillschweigen.“

„Liebe ist etwas anderes als Leidenschaft, und Du hast in der letzten Zeit in Deinen Studien etwas Leidenschaftliches angenommen, was ich nicht billigen kann. Alle Uebertreibung ist mir verhasst, denn sie führt niemals zu etwas Gutem.“

Signe nahm das Buch in die Hand, wendete das Titelblatt um und sah, daß es „Geijer's Weltgeschichte“ war, was Margarethens Aufmerksamkeit so in Anspruch genommen.

„Was um aller Welt willen liest Du jetzt „Geijer“ wiederum? Du hast ja dieses Werk schon dreimal durchgemacht.“

„Es ist ein Werk, welches studirt sein will,“ antwortete Margarethe. „Ich habe noch nicht die Reife des Verstandes gewonnen, daß ich mit all' dem Nutzen lesen könnte, den ich von der Lectüre zu haben wünsche. Und nun, Signe, darfst Du nicht weiter schelten. Wenn ich mich meiner Wissbegierde hingeebe, so mußt Du Dich darüber freuen. Dadurch kann ich einmal wirkliche Bildung erlangen, und bei den Grundsätzen, die Du mir eingeprägt, ist das ja das Einzige, wonach der Mensch streben soll.“

Margarethe reichte, indem sie dies sagte, ihrer ehemaligen Gouvernante die Hand. Signe faßte dieselbe und lächelte:

(Fortsetzung folgt.)

Saxlehner's Bitterquelle

Munyadi János.

Das

Schaltreichste u. Wirksamste aller Bitterwässer

analysirt durch **Liobig 1870, Bunsen 1876, Fresenius 1878.**

Urtheile ärztlicher Autoritäten:

Prof. Dr. Virchow, Berlin: „Stets mit gutem und promptem Erfolg angewandt.“

Prof. Dr. von Bamberger, Wien: „Mitausgezeichnetem Erfolg bei allen jenen Krankheitsformen angewendet, in welchen die Bitterwasser ihre Indication finden.“

Prof. Dr. Wunderlich, Leipzig: „Ein ganz wirkendes, ausdehnendes Mittel, nicht unangenehm zu nehmen, und dem Magen unschädlich.“

Prof. Dr. Spiegelberg, Breslau: „Habe keines der andern Bitterwässer so prompt, so andauernd gleichmässig und mit so wenigen Nebenstörungen wirkend gefunden.“

Prof. Dr. Scanzoni von Lichtenfels, Würzburg: „Ziehe ich gegenwärtig in allen Fällen, wo die Anwendung eines Bitterwassers angezeigt, ausschliesslich in Gebrauch.“

Prof. Dr. Friedreich, Heidelberg: „Lässt in Bezug auf Sicherheit und Milde seiner Wirkung nichts zu wünschen übrig.“

Prof. Dr. v. Buh, München: „Wirkt rasch, zuverlässig, ohne Beschwerden.“

Prof. Dr. v. Nussbaum, München: „Bringt schon in sehr kleinen Dosen den gewünschten Erfolg.“

Prof. Dr. Kussmaul, Strassburg: „Empfehle ich bereits seit Jahren als ein schon in mässiger Menge sicher wirkendes Abführmittel.“

Das „Munyadi János Bitterwasser“ ist zu beziehen aus allen Mineralwasserdepots und den meisten Apotheken.

Der Besitzer:

Andreas Saxlehner, Budapest.

Holzverkauf.

Auf der Herrschaft **Trakostján** im Forstrevier **Maecel** werden einige hundert Klafter Buchen und Tannen Scheitholz partiweise verkauft.

Ankunft ertheilt die herrschaftliche Forstverwaltung in Trakostján. Post Lepoglava.

Bei meiner Abreise von Pettau rufe ich allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl und auf Wiedersehen zu.

Pettau am 18. Juli 1878.

Wilhelm Schärtler.

Pettauer Musikverein.

Sonntag den 21. d. M. in

Herbers Garten

III. statutenmässige

MITGLIEDER-UNTERHALTUNG.

(Bei günstiger Witterung.)

Die P. T. Mitglieder werden ersucht beim Entree ihre Mitgliederkarten vorzuweisen.

Anfang 8 Uhr. **Die Vereinsleitung.**

Danksagung.

Für die allseitig bewiesene Theilnahme anlässlich des Ablebens und beim Leichenbegängnisse des Herrn:

Johann Bratanitsch sen.,

Privaten in Pettau,

danken verbindlichst die trauernden Hinterbliebenen.

Pettau den 16. Juli 1878.

Danksagung.

Der Gefertigte, als Vertreter der von hier abwesenden Wittve des hier verstorbenen Apothekers Herrn Carl Girod fühlt sich verpflichtet der Lebensversicherungs-Gesellschaft „The Gresham“ in London, bei welcher der Genannte durch nur 2 Jahre mit dem namhaften Betrage von Viertausend Gulden versichert war, für die prompte Auszahlung dieser Summe durch ihren hiesigen Repräsentanten Herrn Josef Jaky den Dank auszusprechen.

Pettau den 11. Juli 1878.

Dr. Hanns Michelitsch,

Advokat.